



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2021



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2021

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 485221

Drogenberatungsstelle

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 36022

Fachstelle Substitution

Obere Münsterstr. 24
44575 Castrop-Rauxel
02305 542286

Geschäftsstelle:

Kaiserwall 34, 45657 Recklinghausen, Telefon 02361 36022
drob-re@drob-re.de

Bankverbindung: Spendenkonto bei der Sparkasse Vest

IBAN: DE06 4265 0150 0000 2699 93 BIC: WELADED1REK

www.drob-re.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Vorwort	4
Träger und Personalsituation	4
Fachstelle für Suchtvorbeugung	5
Beratungsarbeit im Kaiserwall	7
Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten (FreD) ...	8
Quit the shit	9
FitKids	11
JVA-Arbeit Castrop-Rauxel	13
JVA-Arbeit Bochum	13
Beratung von Angehörigen, Elterngruppe	13
Fachstelle Substitution	14
Ambulant Betreutes Wohnen	15
Ambulante Nachsorge	16
Niedrigschwellige Arbeit / Straßensozialarbeit	16
Beratung für suchtkranke Wohnungslose	18
Beitrittsformular	19
Pressespiegel	20

Vorwort

Der vorliegende Bericht spiegelt die wichtigsten Arbeitsergebnisse des Vorjahres 2021 wider. Die in diesem Bericht genannten statistischen Zahlen wurden gemäß den geltenden Vorgaben des Deutschen Kerndatensatzes Sucht (KDS 3.0) erfasst und ausgewertet. Als Software wurde ein vom Land NRW anerkanntes und mitfinanziertes Software-Programm verwendet.

Die Zahlen der stattgefundenen Beratungsgespräche sind ganz ähnlich wie im Jahr 2020, der Rückgang der Besucher/innen im Vergleich zu Zeiten vor „Corona“ ist eben dieser Pandemie geschuldet. Nach wie vor achten wir bei der Dienstplanung und bei der Vergabe von Terminen darauf, dass sich nicht zu viele Personen gleichzeitig in unseren Einrichtungen aufhalten. Dazu ist wichtig zu wissen, dass hier nur die Zahlen der Ratsuchenden genannt sind, die persönlich in unserer Beratungsstelle in Recklinghausen waren. Viele Beratungen fanden außerdem per Telefon statt.

Unser Dachverband ist *Der Paritätische Landesverband Nordrhein-Westfalen*. Über den regelmäßig stattfindenden Facharbeitskreis Sucht und andere relevante regionale und überregionale Gremien ist fachlicher Austausch und inhaltliche Weiterentwicklung gewährleistet.

Das Jahr 2021 stand, wie schon erwähnt, auch für unsere Einrichtung weiterhin ganz im Zeichen der Corona-Pandemie. Trotzdem konnte unsere Arbeit unter Einhaltung der

üblichen Vorsichtsmaßnahmen gegen dieses Virus in den meisten Bereichen ohne wesentliche Einschränkungen durchgeführt werden. Eine Ausnahme bildete unser Angebot „FreD“ (Frühintervention bei erst auffälligen Drogenkonsumenten), das aufgrund der Pandemie völlig neu konzipiert wurde (s. Seite 8). Auch die Elterngruppe konnte Pandemie-bedingt nicht stattfinden. Im Kapitel „Quit the Shit“ (ab Seite 9) haben wir einmal den Gedanken eines Klienten besonderen Raum gegeben – ich empfehle die Lektüre aus Sicht eines Betroffenen!

Wie schon in 2020 gab es auch im letzten Jahr für die Klientel längere Wartezeiten auf einen Therapie- oder Entgiftungsplatz. Auch andere wichtige Anlaufstellen für die Klientel hatten längere Wartezeiten. Das zog Betreuungsprozesse insgesamt in die Länge.

An dieser Stelle möchte ich mich, wie auch im Vorjahr, bei allen Kolleginnen und Kollegen für das an den Tag gelegte Durchhaltevermögen bei der Erbringung der Arbeit im Angesicht dieser Pandemie bedanken.

Ein weiteres Dankeschön auch an alle Freund/innen und Förderer, die uns trotz ihrer eigenen Sorgen nicht vergaßen und an alle kooperierenden Einrichtungen, die trotz der schwierigen Rahmenbedingungen weiterhin verlässliche Arbeit leisteten.

Recklinghausen, im April 2022

Peter Appelhoff

Träger und Personalsituation

Im Jahr 2021 setzte sich der Vorstand des Vereins folgendermaßen zusammen (Stand 12/ 2021):

Christiane Bröcker, 1. Vorsitzende	Waltrop
Maja Wolt, stellv. Vorsitzende	Recklinghausen
Sabine Pommerin stellv. Vorsitzende	Herten
Cordula Idczak	Castrop-Rauxel
Detlef Nathaniel-Brand	Datteln
Stefan Mörkens-Köller	Oer-Erkenschwick

Sowie als weitere Mitglieder des Vorstandes die Unternehmer: Jörg Kirchhoff und Albert Wernitz.

Hier eine Übersicht über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Stand Dezember 2021):

Peter Appelhoff	Allgemeine Beratung, Leitung / Geschäftsführung
Fariba Ashori	Fachstelle Substitution
Alfons Czech	Streetwork
Marcus Dreßler	Fachstelle Substitution
Annika Erbling	Beratung für suchtkranke Wohnungslose
Jutta Kutsche	Empfang, Verwaltung
Tim Hucke	Fachstelle Substitution
Carina Joseph	Ambulant Betreutes Wohnen/ Streetwork
Heike Kantel	Ambulant Betreutes Wohnen
Andre Kwiotek	Ambulant Betreutes Wohnen / Fachstelle Substitution
Anja Lenze	Fachstelle Substitution
Verena Lillge	Nachsorge / ambulante Therapie
Claudius Meyer	Nachsorge / ambulante Therapie
Eva Molter	Fachstelle Substitution
Hiltrud Pohl	Allgemeine Beratung
Beate Röhrich	Fachstelle für Suchtvorbeugung/ Fachstelle Substitution
Jasmin Schürbrock	Ambulant Betreutes Wohnen
Melanie Sterna	Fachstelle für Suchtvorbeugung

An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei unserem früheren Vorstandsmitglied Klaus Peveling für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als 1. Vorsitzender unseres Vereins.

Außerdem gilt unser Dank den übrigen Vorstandsmitgliedern, sowie den Kolleginnen, die im letzten Jahr bei uns ausgeschieden sind.

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Im letzten Jahr fanden – unter den Auflagen der Pandemie meist digital – verschiedene Gremiensitzungen und Konzeptgespräche statt. Während der Gesundheitswoche im Herbst wurden spannende Projekte initiiert und durchgeführt. So drehte der Fachbereich Gestaltung Stop-Motion-Filme zum Thema „Co-Abhängigkeit“. In Zusammenarbeit mit dem Kino Cineworld in Recklinghausen wurde für den Fachbereich der Lackierer der Film „Der Rausch“ gezeigt.

Weiter beteiligte sich die Fachstelle für Suchtvorbeugung am Pädagogischen Tag der Lehrer mit einem Workshop zum Thema Alkohol. Während des gesamten Tages setzten sich etwa 150 Lehrkräfte mit den Themen Konsum, Regelwerk und Prävention an ihrer Schule auseinander.

Seit 2021 ist das Max-Born-Berufskolleg in Recklinghausen Modellschule für das NRW-Modellprojekt „Suchtprävention an Berufsbildenden Schulen“. Hier kooperiert die

Fachstelle für Suchtvorbeugung eng mit der Ginko-Stiftung für Prävention, welche die Leitung und Koordination dieses Modellprojektes inne hat.

Was ist sonst noch neu?

Melanie Sterna (s. Foto), ist das neue Gesicht der Suchtvorbeugung der DROB. Die vorherige



Stelleninhaberin, Anja Gröschell, hat nach fast 20-jähriger Tätigkeit für unseren Verein eine berufliche Neuorientierung vollzogen. Wir wünschen der Kollegin alles Gute!

Gleichzeitig freuen wir uns, mit der neuen Kollegin Melanie Sterna, B.A. Sozialpsychologie und Anthropologie, eine ebenso engagierte wie fachlich kompetente Kollegin als Vollzeitkraft für unsere Fachstelle für

Suchtvorbeugung gewonnen zu haben. Frau Sterna verfügt über eine lange Erfahrung im Bereich der Suchtvorbeugung und begann schnell mit der Entwicklung neuer Konzepte und Methoden.

Neu im Präventionsangebot ist zum einen die Methodenbox „Tom und Lisa“. Dieses von der Villa Schöpflin entwickelte Programm beinhaltet zwei Module, die im Abstand von einer Woche durchgeführt werden. Im ersten Modul des Workshops, beim Planen der Party für Tom und Lisa, lernen die Jugendlichen, wie Alkohol wirkt und sammeln Ideen für eine Party ohne Alkohol. Abschließend bekommen sie als kleine Aufgabe für zu Hause einen Fragebogen, mit denen sie die Erfahrungen ihrer Eltern im Umgang mit Alkohol thematisieren können. Durch diese Methoden werden auch die Eltern aufgefordert, sich mit ihrer Einstellung zum Alkoholkonsum und mit ihrem eigenen Trinkverhalten auseinanderzusetzen.

Im zweiten Modul gerät die fiktive Party außer Kontrolle, weil ein Gast zu viel getrunken hat. Die Jugendlichen testen ihr Einschätzungsvermögen und erlernen den richtigen Umgang mit solch einer Situation. Die Module sind durch einen überschaubaren zeitlichen Rahmen von jeweils 120 Minuten gut in den Lehrplan der Schulen integrierbar. Ziele des Workshops sind neben der Informationsvermittlung und der Förderung der Risikokompetenz auch die Stärkung von Nicht-Konsument*innen sowie die Anregung des familiären Austausches (Hausaufgabe Elternbefragung).

Das Einüben des richtigen Handelns in Notsituationen führt zum Kennenlernen des regionalen Hilfesystems. Eine entsprechende Multiplikator*innenschulung hat inzwischen bereits stattgefunden.

What´s on Koffer

Wie bereits im letzten Jahr bildet sich in Statistiken weiterhin eine steigende Nutzungsdauer im Bereich Computer, Tablet, Konsolen und Tablets ab. Freizeitaktivitäten und soziale

Kontakte verlagerten sich weiter ins Internet. Zu der Mediennutzungsdauer von Social Media, Plattformen wie Youtube oder TikTok sowie unterschiedlichen Spielen addiert sich nun auch die Zeit für die Nutzung unterrichtsrelevanter Inhalte und Onlineunterricht. Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest befragte in der Zeit von 2019 – 2021 Jugendliche nach ihrem Nutzungsverhalten in Bezug auf Spiele. Die Angabe „täglich, mehrmals pro Woche“ steigerte sich in den letzten 2 Jahren um fast neun Prozent (!).

Dies zeigt, wie wichtig es ist, ein präventives Angebot für diesen Bereich zur Verfügung zu stellen. Die Ginko-Stiftung für Prävention entwickelte in Zusammenarbeit mit engagierten Fachkräften für Suchtvorbeugung einen Methodenkoffer zur Prävention exzessiver Mediennutzung.

Der Methodenkoffer "What´s on? Einfach mal abschalten" gibt Multiplikator*innen eine praktische Anleitung an die Hand, mit deren Hilfe diese vor Ort und eigenständig Workshops zur Prävention exzessiver Mediennutzung für ihre Zielgruppe anbieten können. Fachkräfte und auch die teilnehmenden jungen Menschen werden mit dem Methodenkoffer auf spielerische Art Anstöße gegeben, ihr eigenes Medienverhalten zu reflektieren. Der neue Koffer enthält vielfältige und abwechslungsreiche Übungen und steht exklusiv in den Fachstellen für Suchtvorbeugung in NRW zum Verleih zur Verfügung. Eine „What´s on“ Kofferschulung hat bereits stattgefunden.

Und was hat sich weiterhin bewährt?

Der Cannabiskoffer, der Alkoholkoffer sowie die Glüxxbox sind weiterhin nachgefragte und bewährte Instrumente im bestehenden Angebot der Suchtvorbeugung. In der Fachstelle geschulte Multiplikator*innen stehen die Methodenkoffer im Verleihsystem zur Verfügung um vor Ort eigenständig mit den Schüler*innen zu arbeiten. So gelingt es, in der Region den Präventionsbedarf an den weiterführenden Schulen in der Breite besser abzudecken.

Beratungsarbeit im Kaiserwall

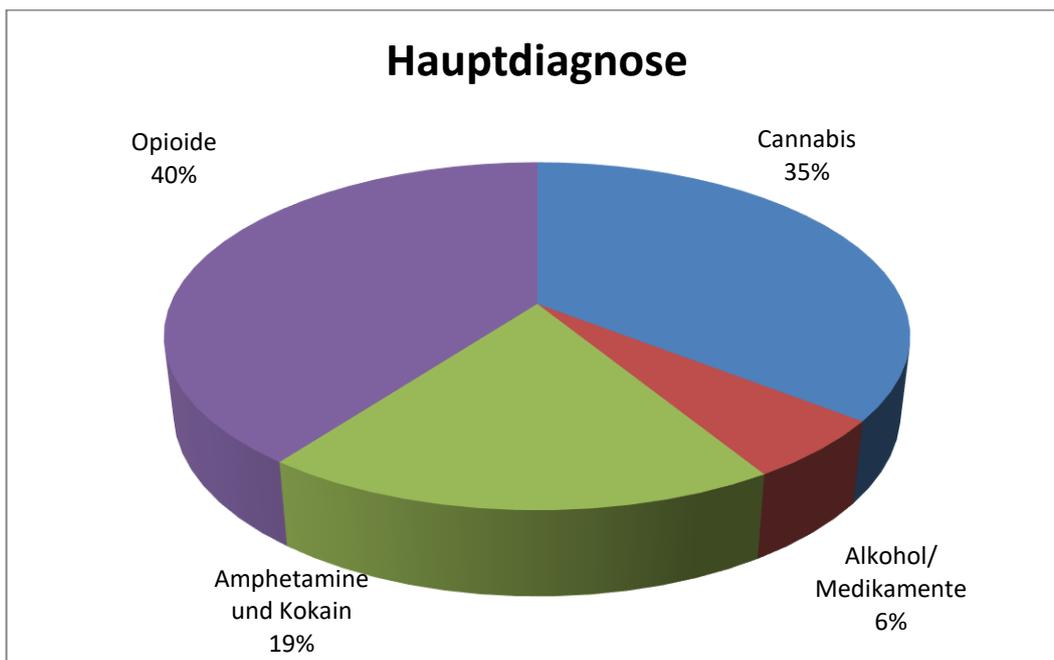
Im Jahr 2021 wurden in den Arbeitsbereichen Allgemeine Beratung und Nachsorge, Psycho-soziale Betreuung für Substituierte und Ambulant Betreutes Wohnen am Standort Kaiserwall insgesamt 634 Personen betreut (w: 112, m: 522). Außerdem erschienen in der Beratungsstelle 54 Angehörige, die sich Sorgen um eine nahe stehende Person machten (w: 42, m: 12). Die meisten Angehörige waren Eltern und Lebenspartner/innen (s. a. Artikel Angehörige).

Die Anzahl der Menschen, die mit Auflagen zu uns geschickt wurden, blieb im Vergleich zum Vorjahr annähernd gleich was insgesamt einen Rückgang im Vergleich zur Lage vor der Corona-Pandemie bedeutet. Der Grund hierfür: Zuweisende Stellen (z.B. Jugendämter, insbes. Jugendhilfe im Strafverfahren, Bewährungshilfen, Jobcenter) arbeiteten wegen der Pandemie nur im eingeschränkten Betrieb.

Mittlerweile ist in der Suchthilfe insgesamt unstrittig, dass die Corona-Pandemie einerseits bestehende Probleme verschärft hat und andererseits den Weg in weiterführende Hilfen erschwert hat. Insbesondere die Wartezeiten auf einen Termin bei Ärztinnen und Ärzten oder für die Aufnahme in eine Therapie haben sich verlängert.

Abgesehen von diesen Erschwernissen ergaben sich in der Arbeit unserer Beratungsstellen keine besonderen Veränderungen. Nach wie vor steht der Schutz der Klientel und der Beschäftigten vor einer Covid-19-Infektionen im Vordergrund der Arbeit. Daher fanden persönliche Gespräche nur bei Notwendigkeit statt. Insbesondere haben wir versucht, vor allem jüngeren Menschen Präsenz-Termine anzubieten. In der Vergangenheit zogen wir immer wieder auch die Eltern zu den Erstgesprächen hinzu. Aufgrund der Abstandsregeln und Covidauflagen mussten wir darauf meist verzichten. Statt eines gemeinsamen Termins haben wir den Eltern telefonische Beratung angeboten, was oftmals auch gern in Anspruch genommen wurde.

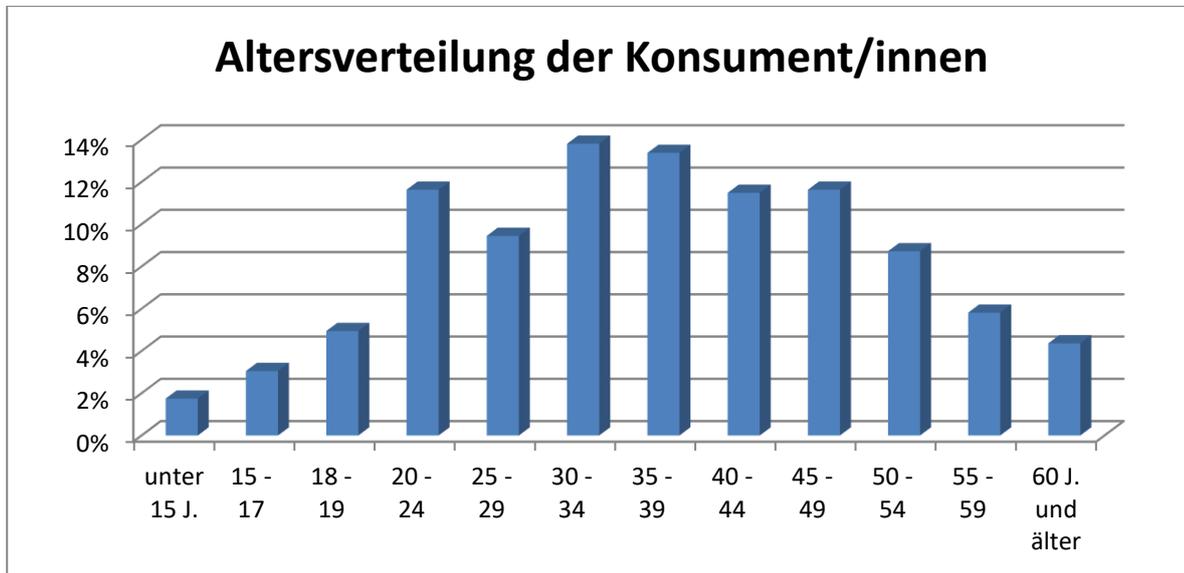
Die Gründe, weswegen wir aufgesucht werden, stellten sich ähnlich dar wie im Vorjahr. Wegen einer vorherrschenden Cannabisproblematik kamen 35 % der Menschen in die Beratungsstelle am Kaiserwall. Wegen Amphetaminen bzw. Kokain waren es 19 %. Anfragen von Menschen mit einer Opiatproblematik haben etwa 40 % aller Anfragen ausgemacht (s. Grafik 1, unten). Zum Teil wurden diese Menschen im Rahmen einer laufenden Substitutionsbehandlung durch unsere Einrichtung betreut oder beim Antritt einer solchen Behandlung von uns unterstützt.



Grafik 1

Erwartungsgemäß dominieren, wie oben bereits erwähnt, von der Anzahl der Betroffenen bei allen Altersstufen die männlichen Klienten. Der demografische Wandel hat auch Drogenkonsumenten erreicht. Dieser Trend, der schon in den letzten Jahren zu beobachten war, hat sich im letzten Jahr weiter fortgesetzt.

Neben dem Umstand, dass das Durchschnittsalter der Menschen insgesamt steigt, ist es vor allem der besseren Versorgung der Abhängigen mit passgenauen Angeboten zu verdanken, dass die Drogenkonsument/innen ein höheres Alter erreichen (s. Grafik 2 unten).



Grafik 2

Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten (FreD)

Auch unter den Bedingungen der Kontaktbeschränkungen im Zusammenhang mit der Covid-19 Pandemie war es uns im vergangenen Jahr wichtig, für Jugendliche mit problematischem Cannabiskonsum ein umfassendes Beratungsangebot vorzuhalten. Als Ausblick für das Jahr 2021 hatten wir im letzten Jahresbericht noch optimistisch auf die Möglichkeit des Neustarts der Kurse in 2022 verwiesen. Jedoch mussten wir das bewährte Gruppenangebot FreD (Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten) zur Auseinandersetzung mit den Gefahren und Risiken des Cannabis Konsums abermals in Form individualisierter Einzelgespräche gestalten.

Zielgruppe sind weiterhin junge Erwachsene und Jugendliche, die illegale Drogen - in der Regel Cannabis - riskant konsumiert haben und strafrechtlich durch ihren Konsum aufgefallen sind. Ein Motivationsanreiz für die erfolgreiche Teilnahme am Kurs ist die zuvor mit der Justiz vereinbarte Abwendung eventueller strafrechtlicher Konsequenzen. Diese

Motivierung zur Kursteilnahme erfolgte überwiegend durch die Kooperationspartner/innen der Jugendhilfe im Strafverfahren. Somit hat sich die äußerst konstruktive Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Jugendamtes hier weiterhin bewährt. Aber auch von Schulen, pädagogisch betreuten Wohngruppen und durch das Internat Horneburg erhielten wir Zuweisungen.

Die Jugendlichen erhielten eine Intensivberatung von drei oder mehr Einzelstunden. Dabei boten die einzelnen Elemente des FreD Kurses die Grundlage für die zu bearbeitenden Themen. Schwerpunkte der Gespräche waren - je nach Ausgangslage - die Fragen um Konsumreduktion bzw. Aufrechterhaltung der Abstinenz.

Auch die Aspekte „Eigene Motive für den Konsum“ und „Umgang mit Risiko und mit Stress-Situationen“ konnten vertieft werden. Seit dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Bundestagswahlen im Herbst des vergangenen Jah-

res zeigte sich ein verstärkter Diskussionsbedarf hinsichtlich der in Aussicht gestellten Liberalisierung von Cannabis. Die Auseinandersetzung um die Vorgaben des BtMG ist selbstverständlich ein Teil des Fred Konzeptes und kann auch Raum innerhalb der Gespräche erhalten.

Darüber hinaus bestätigten sich die schon im letzten Jahr beobachteten Vorteile der Einzelbehandlung: es konnten zusätzlich Fragen zur Lebenskompetenz und zur persönlichen Lage der Klienten viel Raum finden. So gewährleistete das vertrauliche Einzelsetting eine Atmosphäre, innerhalb derer individuelle Themen herausgestellt werden konnten, die in einer Gruppe nicht zur Sprache gekommen wären.

So zum Beispiel die Geschichte eines syrischen Jugendlichen, dessen Gerichtsverhandlung mittlerweile ein Jahr zurückliegt. Anklagepunkte waren seinerzeit Körperverletzung und wiederholtes Vorkommen von Cannabis-Besitz (wenn auch jeweils in sehr geringer Menge). Es habe sogar eine Jugendarrest-Strafe angestanden, die durch seine

Quit the Shit

Das Quit the Shit Projekt wird inzwischen im zehnten Jahr von uns mitgetragen. Es wurde entwickelt und evaluiert durch die Delphi-Gesellschaft in Berlin (delphi Gesellschaft für Forschung Beratung und Projektentwicklung mbH). Zur Qualitätssicherung unserer Arbeit stehen wir in regelmäßigem Kontakt mit den Mitarbeitenden; dieser rege Austausch hat sich auch im vergangenen Jahr bewährt.

Quit the Shit bedeutet ein niedrigschwelliges Angebot, welches Cannabis-Konsumenten die Möglichkeit eröffnet, den Ausstieg aus dem Konsum oder die Reduktion therapeutisch in Form einer anonymen Online-Beratung begleiten zu lassen.

Im Berichtszeitraum konnte unsere Beratungsstelle 52 User in das Programm aufnehmen.

Ein zentraler Bestandteil des Programms ist das Tagebuch, in dem der/die Konsument/in nicht nur alles zum Thema Cannabis-Konsum festhält, sondern auch sämtliche Gedanken und Erfahrungen rund um die vollzogene

Ansprechpartnerin der Jugendhilfe im Strafverfahren jedoch abgewendet werden konnte.

Der Jugendliche, Schüler eines Berufskollegs und mittlerweile abstinent und straffrei, findet Zeit und Vertrauen, von der Lebensphase der Delikte zu berichten. Er sei mit 15 Jahren als Geflüchteter aus Syrien gekommen und habe faktisch keine Gesetze gekannt, mit denen der Staat das gesellschaftliche Leben ordnet. So konnten unsere Gespräche dazu dienen, den Stellenwert der Delikte und des Drogenkonsums persönlich einzuordnen.

Bis zum Ende des Jahres konnten 50 Jugendliche im Alter von 15 - 21 Jahren unser Angebot umsetzen.

Als Ausblick für das Jahr 2022 hoffen wir, dass wir nach den Einschränkungen im Rahmen der Covid-19 Pandemie dem Gruppenkonzept wieder Vorrang einräumen zu können.

Lebensumstellung. Ein wichtiges hier betontes Element ist die Eigenständigkeit in der Gestaltung dieser Lebensumstellung; die Selbstverantwortung für diesen Prozess.

Einige User erleben dies zunächst als verunsichernd, aber letztlich auch als große Chance der Besinnung auf sich selbst. Ein Beispiel zur Untermauerung dieser Auseinandersetzung mit sich selbst befindet sich im Anhang an diesen Artikel - ein anonymisierter Auszug aus einem Protokoll des Abschluss-Chats. Zum Schluss dieses Chats verweist die Beraterin auf den Abschiedsbrief. Dieser Brief als persönliches Schlussdokument besiegelt für die User ihre Lebensumstellung. Der Brief ist frei formulierbar, und intuitiv ermutigt er sozusagen zur abschließenden Abrechnung mit der Droge. Ein Auszug aus einem Abschiedsbrief befindet sich ebenfalls im Anhang.

Die persönlichen Eintragungen ins Tagebuch und die Bearbeitung der Übungen werden im Projekt wöchentlich durch ausführliche Rück-

meldungen von der Beraterin begleitet. Der/die User/in kann dann wiederum die Rückmeldung kommentieren, sodass die Möglichkeit zum direkten Dialog besteht. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, ein ausführliches Chat-Gespräch zu führen. Dieses Gespräch kann sowohl vor dem Einstieg in das Programm, als Feedback-Gespräch zwischendurch, und als Abschluss-Chat in Anspruch genommen werden.

Zur Illustration erfolgt hier der bereits erwähnte Auszug aus dem Protokoll eines Abschlusschats:

Marc05

ja genau das alles selber so in die Hand zu nehmen ist sehr schwer aber durch die Übungen und das Tagebuch musste man drüber nachdenken und das war sehr gut

18.06.21, 18:35:15

Marc05

wenn man so alleine drüber nachdenkt denkt man eher ans positive

18.06.21, 18:36:12

aber so musste man sich auch mit dem Negativen auseinander setzen was einen dann auch noch mal bewusst gezeigt hat, das es im Endeffekt einen nicht weiter bringt

18.06.21, 18:36:59

Marc05

die Beschreibungen haben natürlich auch geholfen wie man anfängt

18.06.21, 18:38:50

Beraterin

ich verstehe das so: das Projekt hat dir einen mehr oder verbindlichen Rahmen gesteckt und dich gleichzeitig animiert, ein vollständigeres Bild von dir oder von deinem Konsum zu sehen und nicht die verführerische Verharmlosung

18.06.21, 18:39:41

Marc05

genau das ist es und genau das war auch das was mich dazu animiert hat. Es war für mich wie eine führende Hand und das brauchte ich einfach, etwas das mir den Weg zeigt. Alleine finde ich das persönlich schwer dann zu orientieren

18.06.21, 18:41:50

Beraterin

du hattest zu Anfang geschrieben, dass du schon mal aufgehört hast, damals warst du

aber anders motiviert. Diesmal – so hast du betont – hast du diese Veränderung ja explizit FÜR DICH gemacht. Das ist ja wirklich eine wichtige Unterscheidung

18.06.21, 18:44:24

Beraterin

also die betonte Selbstachtung: „für MICH soll das Leben lebendiger werden“

18.06.21, 18:46:23

Marc05

ja das auf jeden Fall. Damals war es mehr so ein Muss für andere Sachen z.b. um meine Eltern nicht zu enttäuschen und man wollte wieder mobil sein aber diese mal ging der Konsum länger und auch stärker und irgendwann hat es klick gemacht und man hat immer mehr angefangen nachzudenken was man da eigentlich genau tut.

18.06.21, 18:47:15

Marc05

und an den punkt wo ich mich verschuldet hatte und mir der Strom abgestellt wurde wusste ich okay so geht's einfach nicht mehr weiter

18.06.21, 18:50:30

Beraterin

Und jetzt gilt es, diese neuen – wieder entdeckten Werte (viele davon tauchen ja in deinem Abschiedsbrief auf) – diese neuen Werte im Blickfeld zu behalten und nicht mehr aus den Augen zu verlieren

Marc05

Abschiedsbrief an das Suchtmittel – Mein Abschiedsbrief

Hallo mein grüner Begleiter,

Die Zeit die wir zusammen hatten war eine sehr durchwachsene Zeit.

Du hast mir anfangs in den verschiedensten Lebenssituationen geholfen aber auch eine Menge von mir genommen.

Fangen wir mal mit den schönen Sachen an.

In der Zeit wo wir uns kennen gelernt haben war ich begeistert von dir, ich habe viel gelacht und du hast mir geholfen eine andere Art von Entspannung kenne zu lernen und mir geholfen Stress und Negatives einfach an mir abprallen zu lassen.

In der Zeit wo ich mich von meiner Exfreundin trennen musste und die gemeinsame Wohnung aufgeben musste hast du mir geholfen,

damit besser umzugehen und hast mich vergessen lassen den Schmerz zu spüren. Ich habe mich nicht alleine gefühlt weil ich ja dich hatte.

Selbst wenn ich abends alleine Zuhause saß warst du immer da.

Allerdings hast du mich auch verändert, ich war so abhängig von dir das ich meinen Sport, Freunde und Familie vernachlässigt habe.

Ich wollte nur bei dir sein, weil ich alles andere durch dich vergessen habe.

Aber mir wurde klar dass ich das Leben so nicht weiter leben kann weil ich andere Wege gehen wollte die mit dir nichtmöglich waren.

Durch dich habe ich auch Freunde verloren, Ziele verloren, vertrauen verloren und eine Menge Menschen Sorgen bereitet.

Ich will eine Familie haben und ein aktiver Mensch sein der sich um Probleme kümmert und löst und nicht alles zur Seite schiebt.

Ich will unabhängig leben und alles ohne Einschränkungen genießen zu können.

Ich will auch Gespräche führen können ohne mich unterlegen zu fühlen.

Und ich würde auch gerne wieder die Freiheit mit einem Führerschein genießen können.

Mit 29 Jahren muss man sich im Leben entscheiden, welchen Weg und welche Richtung man gehen möchte und was einem wirklich wichtig ist.

Den Weg den ich gehen möchte kann ich nur ohne dich gehen weil du mich an meinem Vorhaben leider störst.

Es war eine Zeit, die ich nicht unbedingt bereue, aber ich bereue es, dass ich mich abhängig machen lassen habe.

Ich verabscheue dich nicht aber ich muss mein Leben ohne dich in den Griff kriegen und werde die Zeit nicht vergessen, was ich auch gar nicht möchte.

Es war schön dich kennen gelernt zu haben aber ich muss ohne dich weiter gehen, weil auf mich Dinge warten die ich nur ohne dich erreichen werde.

Fitkids

Am Ende des Jahres konnten wir erneut mit der Hilfe von Recklinghäuser Bürger*innen und in Kooperation mit dem Stadtkomitee der Katholiken Kinderwünsche zu Weihnachten erfüllen. Entgegen den Erwartungen fand der

Es ist mir wichtiger klar im Kopf zu sein und unter Menschen zu kommen, Menschen, die mich in meinen Vorhaben unterstützen und mich nicht davon abhalten.

Ich sage hiermit endgültig Tschüss.

Beraterin

Was hat das Schreiben des Briefes bei dir bewirkt oder ausgelöst?

Marc05

Es war emotional und mir sind viele Ereignisse dabei durch den Kopf gegangen die ich nicht alle aufschreiben konnte.

Während ich über alles nach gedacht habe wurde mir aber auch Bewusst das ich ohne das Kiffen doch mehr schaffe als mit.

Und das Kiffen hat mich eindeutig Stress anfälliger gemacht.

Beraterin

Welche Schlussfolgerung ergibt sich für dich aus der Auseinandersetzung mit den positiven und negativen Seiten und Zeiten deines Konsums?

Marc05

Dass ich eindeutig ein angenehmeres Leben ohne Konsum habe.

Die Anfangszeit war wirklich sehr schwer und ich dachte mir, dass ich das alleine nicht schaffen würde, aber mir haben letztendlich doch viele Menschen geholfen.

Mir ist auch bewusst geworden wie wichtig es ist, Familie und Freunde zu haben - ohne die hätte ich es nicht geschafft so weit zu kommen.

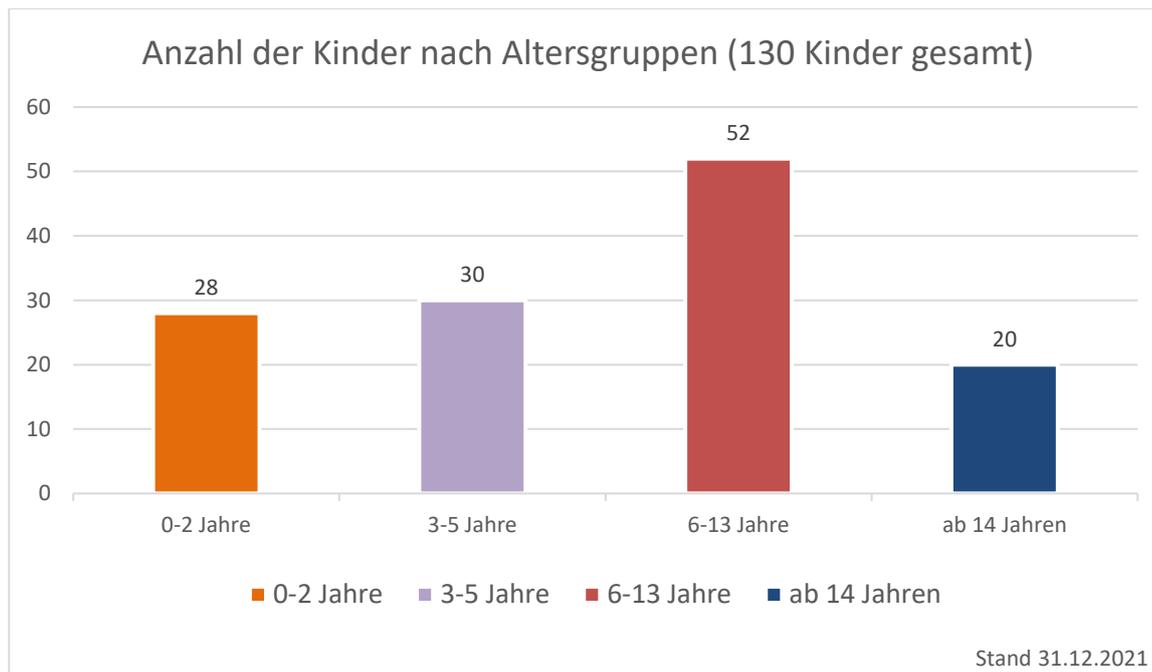
Auch Quit the Shit hat mir geholfen, mich mit der Situation noch mal auseinander zu setzen, was einen guten Überblick über sich selbst gibt.

Ich bin auch froh dass ich mich hier angemeldet habe!

Weihnachtsmarkt in Recklinghausen mit der „Hütte der guten Taten“ statt. Es war schön, wieder den Kontakt zu einigen „Stammkund*innen“ zu pflegen und über den Verkauf der Wunschzettel Familien zu entlasten sowie

Kinderwünsche zu erfüllen. Auch bietet sich durch den Austausch mit Passanten die Möglichkeit, auf die besonderen Bedürfnisse unserer Kinder aufmerksam zu machen. Insgesamt konnten wir 13 Familien und damit 30 Kinder beschenken. Die Übergabe erfolgte, wie im letzten Jahr, zumeist über Hausbesuche. Wir als Mitarbeitende haben für das kommende Jahr den Weihnachtswunsch, dass nach zwei Jahren endlich wieder eine Adventsfeier stattfinden kann!

Im Jahr 2021 sind dem Fitkids-Team insgesamt 130 Kinder von Eltern, die durch unsere Einrichtung betreut werden, bekannt (s. Grafik 3, unten).



Grafik 3

Davon befinden sich in der besonders prekären Altersgruppe von 0 - 2 Jahren 28 Kinder. Zur Vermeidung von Kindwohlgefährdung wurden diese Familien, wenn notwendig, in Kooperation mit Fachkräften des Jugendamtes engmaschig betreut und begleitet.

Profitieren konnte Fitkids ebenfalls durch die inzwischen mehrjährige und mittlerweile etablierte Teilnahme von der Mitarbeiterin Beate Röhrich als Fachkraft für Kinderschutz an verschiedenen Gremien des Jugendamtes Recklinghausen. Der Austausch in den vom Jugendamt geleiteten Arbeitskreisen „Netzwerktreffen Frühe Hilfen rund um die Geburt“ sowie dem „Austausch der InsoFa (Insoweit

erfahrene Fachkräfte)“ führte zu einer breiteren Vernetzung im Hilfesystem für Kinder und Familien.

Es entstand über die persönlichen Kontakte ein intensiver fachlicher Austausch, der zu einem gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Arbeitshaltungen und Arbeitsaufträge führte. Für die Familien und ihre Kinder, die in unserer Einrichtung bekannt sind, hat dies die Folge, dass wir schneller und zielgerichteter in andere Hilfsangebote vermitteln und begleiten können. Die Familien können von einer größeren Anzahl an Angeboten profitieren und diese besser erreichen.

Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel

2021 wurden in der JVA Castrop-Rauxel insgesamt 50 Beratungseinheiten angeboten, bei denen jeweils bis zu sieben Inhaftierte betreut wurden.

Innerhalb dieser Sprechstunden wurden insgesamt 68 Personen betreut. Von 28 Inhaftierten, die eine Therapie wünschten, konnten

acht ihre Pläne auch umsetzen. Drei Personen befinden sich aktuell noch in der Therapievermittlung, 13 Personen wurden während der Therapievermittlung in andere Justizvollzugsanstalten verlegt. 17 Personen kamen zur allgemeinen Beratung, 15 Personen erhielten ein Rückfallpräventionstraining. Acht Personen kamen mit sonstigen Anliegen.

Arbeit in der JVA Bochum

Im Jahr 2021 wurden insgesamt 56 Inhaftierte in der JVA Bochum betreut, das waren zwei Personen mehr als im Jahr 2020. Der Rückgang der Betreuungen seit Beginn der Corona-Pandemie ist somit in etwa stabil geblieben.

Für den Rückgang an Anfragen gab es im Wesentlichen folgende Gründe: manche Inhaftierte hatten Angst vor einer Ansteckung, andere wiederum wussten, dass die Bearbeitungszeit bei den Leistungsträgern sowie die Wartezeit auf einen Behandlungsplatz in den Therapieeinrichtungen stark zugenommen hatte und somit kaum eine Chance auf eine zeitnahe Entlassung bestand.

Von den 56 betreuten Personen waren 18 Fälle Übernahmen aus dem Jahr 2020. Von allen Betreuungen wurden zum Jahresende 46 abgeschlossen. 10 Betreuungen wurden in

das Folgejahr übernommen. Von den in 2021 abgeschlossenen Betreuungen endeten 37 mit der Perspektive „Entlassung in Therapie“. Es gab sieben Abbrüche durch die Inhaftierten und zwei planmäßige Weiterführungen der Betreuung durch eine andere Suchtberatungsstelle.

Zusätzlich den oben genannten Personen wurden fünf suchtkranke Inhaftierte betreut, bei denen Sicherungsverwahrung (SV) entweder angeordnet ist oder die Überprüfung von Sicherungsverwahrung zum Haftende im Urteil vorbehalten wurde. Diese Form der Betreuung bietet den Inhaftierten nicht die Perspektive einer vorzeitigen Entlassung sondern hat Rückfallprophylaxe und die Vorbereitung auf das stationäre Setting einer SV oder einer vorgeschalteten Sozialtherapie in Haft zum Inhalt.

Beratung von Angehörigen

Das Beratungsangebot für Angehörige von Drogenkonsumenten ist weiterhin ein fester Bestandteil unseres Angebotes. Nach wie vor machen Eltern von Cannabiskonsumenten hier den größten Anteil aus, an zweiter Stelle stehen Lebenspartnerinnen oder Geschwister der Betroffenen.

Bedauerlicherweise waren wir gezwungen, die überraschend vielfachen Anfragen nach einem Gruppenangebot wie auch im vergangenen Jahr aus Gründen des Infektionsschutzes im Rahmen der Covid-19 Pandemie abschlägig zu bescheiden. Aus dem gleichen Grund

(Einschränkung der Kontakte) mussten wir überwiegend Einzelgespräche anbieten. Teilweise war aber auch (bei rechtzeitiger Anmeldung durch die Betroffenen) das Angebot zu Gesprächen mit mehreren Beteiligten für Paare / Familien möglich. Analog zur Vorgehensweise aus dem Jahr 2020 boten wir als Alternative zum persönlichen Gespräch vor Ort eine telefonische Beratung an. Dies wurde ebenfalls konstruktiv umgesetzt.

Als besonders positiv hervorzuheben ist, dass die Synergieeffekte zwischen den Arbeitsfeldern „Angehörigenberatung“ und „Ambulante

Therapie“ sowie „Beratung“ für volljährige Klienten weiter ausgebaut werden konnten. Aus der Elternberatung konnte verstärkt für die betroffenen Konsumenten eine persönliche Anbindung an eine/n eigene/n Ansprechpartner/in der DROB erreicht werden. Zusätzlich verzeichneten wir im Gegenzug eine verstärkte Inanspruchnahme der Elternberatung, die sich auf Anregung des Konsumierenden

Fachstelle Substitution

Ein großes Thema blieb, wie bereits seit einigen Jahren, die Sicherstellung der Substitution im Kreis Recklinghausen. Die Kampagne „100.000 Substituierte bis 2022“ stellte eine gute Möglichkeit dar, um auf die sinkenden Zahlen der Substitutionsärzte im Kreis Recklinghausen aufmerksam zu machen.

Derzeit konsumieren bundesweit etwa 165.000 Menschen Heroin. Lediglich etwa 81.000 Konsument*innen davon werden durch die Substitution erreicht. Das ist kaum die Hälfte der in Deutschland lebenden Opiat-abhängigen. Zudem sinkt die Zahl der substituierenden Ärzte stetig. Diese Situation bildet sich auch im Kreis Recklinghausen ab. Hier konzentriert sich die Hauptzahl der Patient*innen auf eine sinkende Anzahl von Substitutionspraxen. In fünf Schwerpunktpraxen werden rund 90% der Substituierten im Kreis Recklinghausen versorgt.

Durch die Veränderungen in der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtmVV) verbesserten sich die ärztlichen und rechtlichen Bedingungen deutlich. So wurde die eigenverantwortliche Einnahme ("Take home") erleichtert, Beikonsum wird nicht mehr zwangsläufig sanktioniert und kann in der Behandlung angstfreier thematisiert werden.

Im Rahmen der Kampagne „100.000 Substituierte bis 2022“ erfolgte über den JES-Bundesverband (Junkies, Ehemalige und Substituierte) eine Befragung substituierter Patient*innen. Es stellte sich die Frage, in welchem Rahmen diese von der Individualisierung der Behandlung profitierten, bzw. in welchem Rahmen und durch wen sie über die Neuerungen informiert wurden. Die Umfrage fand in der Zeit von Anfang Mai 2021 bis Ende Juli 2021

aus dem Beratungssetting etablieren konnte. Aus Kapazitätsgründen konnte wir keine systemische Beratung mit dem gesamten Familiensetting arrangieren. Vielmehr vertiefte die Beratung auf der Seite der Angehörigen die notwendige Abgrenzung und auf der Seite der Betroffenen die entsprechende Ablösung und Emanzipation von der elterlichen Sorge.

statt. Insgesamt gaben nur 18% der Befragten an, dass die Änderungen der Reform in ihrer Behandlung Anwendung finden. Auffällig ist, dass weniger als 20% dieser Befragten diese Informationen über ihren substituierenden Arzt erhielten. Ein großer Teil der Befragten teilte mit, dass Ärzte möglicherweise nicht in Gänze über die Neuerungen informiert sind.

Zum Abschluss konnten die Befragten Wünsche oder Kritik äußern. Ein großer Teil der Veränderungswünsche bezog sich auf eine Behandlung auf Augenhöhe sowie auf eine freundlichere Behandlung. Die Patienten fühlen sich oft wenig wertgeschätzt und werden z.T. weder in Therapieentscheidungen noch in Behandlungsziele mit einbezogen. Letzteres ist inzwischen durch die veränderten Bedingungen allerdings möglich. Auch wenn es sich nur um eine kleine Stichprobenbefragung handelte wird hier deutlich, dass die Reformen der BtmVV noch nicht gänzlich bei Patient*innen und Mediziner*innen bekannt sind.

Um für eine Substitutionsbehandlung weitere Ärzte zu gewinnen, beteiligte sich die Fachstelle Substitution am 05.05.2021 am Aktionstag der Kampagne. Sie lud Mediziner*innen aus dem Kreis zu einer Zoomveranstaltung ein, um über die Reform der BtmVV zu informieren und an dieser Stelle besonders die Verbesserung in der Rechtssicherheit für substituierende Ärzte hervorzuheben. Leider war die Beteiligung mäßig und es konnten keine neuen Ärzte für die Substitution gewonnen werden.

Der Fortgang der Pandemie

Wie im letzten Jahr beschäftigten die Hygieneverordnungen sowie die Auswirkungen der Pandemie die Mitarbeitenden ebenso, wie die

von uns betreuten Substituierten. Zwar wurden die Beschränkungen phasenweise gelockert und wandelten sich. Trotzdem stellte dieses Jahr unsere Klientel im Umgang mit Ämtern und Behörden weiter vor große Hürden. Als besonders positiv ist die Impfkation der Gastkirche Recklinghausen für Menschen hervorzuheben, die oft fern einer geregelten medizinischen Versorgung sind. Viele der in unseren Fachbereichen bekannten Personen sind ebenfalls Besucher*innen des Gast-

Ambulant Betreutes Wohnen

Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) als Maßnahme der Eingliederungshilfe richtet sich an suchtkranke Menschen, bei denen ein erhöhter Betreuungsbedarf vorliegt und zusätzlich zur Suchterkrankung auch eine psychische Begleiterkrankung vorhanden sein kann. Die Perspektive zur Abstinenz wird gefördert und die Rahmenbedingungen für eine Wiedereingliederung werden geschaffen. Das übergeordnete Ziel des ABW ist es, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können. Im Idealfall wird die Wiedergewinnung der Kontrolle über den eigenen Alltag erreicht und den Betroffenen eine eigenständige Lebensführung und somit die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht.

In Bezug darauf kann man zwei Gruppen von Klienten voneinander unterscheiden. Zum einen werden im ABW junge Menschen betreut. Bei dieser Klientel steht die Ablösung aus dem Elternhaus, das Anmieten der ersten eigenen Wohnung und die Erarbeitung einer Jobperspektive im Fokus der Betreuung. Da es sich beim ABW um eine freiwillige Maßnahme handelt, ist es das Ziel, die Selbstständigkeit der Klienten soweit zu fördern, dass die betreute Person keine weitere Unterstützung benötigt.

Die zweite Gruppe der Klienten sind Menschen, die durch ihre langjährige Suchterkrankung und evtl. psychischen Begleiterkrankungen sich nicht mehr in der Lage fühlen, ihre alltäglichen Probleme ohne Unterstützung zu bewältigen. Hier soll im Idealfall eine größt-

hauses der Gastkirche. Für diese gelang es der Gastkirche, im Mai und im November 2021 eine sehr erfolgreiche Impf- und Boosteraktion anzubieten.

Neben der Sicherheit, die eine solche Impfung unserer gesundheitlich vorbelasteten Klientel bietet, steigt damit auch die Sicherheit der sie betreuenden und unterstützenden Fachkräfte. Daher kann die Bedeutung dieser Hilfe durch die Gastkirche nicht oft genug betont werden.

mögliche Kontrolle über den eigenen Alltag wiedererlangt werden, um eine Unterbringung in einer stationären Wohnform zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern.

Die Beratung, Begleitung und Unterstützung im Alltag orientiert sich an der jeweiligen Lebenswelt der betreuten Person. Im Ambulant Betreuten Wohnen wird für alle Betreuten ein individueller Hilfeplan erstellt. Das Spektrum der Hilfen kann hierbei jeden Lebensbereich betreffen und reicht von akuter Krisenbewältigung bis hin zur Begleitung bei der Arbeitsaufnahme. Im jeweiligen Bewilligungszeitraum steht jeder Klientin bzw. jedem Klienten eine bestimmte Stundenzahl pro Woche zur Verfügung. Diese ergibt sich aus dem individuellen Unterstützungsbedarf des Hilfeplans. Nach Ablauf des Bewilligungszeitraums wird ein neuer Hilfeplan erstellt um die Unterstützung dem aktuellen Bedarf anzupassen. Als Ansprechperson steht jeder Klientin und jedem Klienten ein/e feste/r Bezugsbetreuer/in der DROB zur Seite. Das Team im ABW arbeitet ressourcenorientiert mit den Klienten zusammen und findet gemeinsam eine passgenaue Lösung der Probleme.

Zum Ende des Jahre 2021 befanden sich 21 Klient/innen im Ambulant Betreuten Wohnen. Davon werden 5 Personen bereits länger als 5 Jahre betreut. Zwei Betreute mussten in stationäre Wohnformen vermittelt werden, ein Klient konnte wegen des Erfolgs der Maßnahme aus dem ABW entlassen werden.

Ambulante Nachsorge

Unter Nachsorge versteht man ambulante Angebote im Anschluss an eine stationäre Langzeitentwöhnung. In Recklinghausen stehen eine psychologische Psychotherapeutin und ein psychologischer Psychotherapeut in Teilzeit zur Verfügung. Häufig ist ein intensives Betreuungsangebot in der Drogenberatung vor Ort unabdingbar für den langfristigen Erfolg der Rehabilitation.

Darüber hinaus betreuen wir psychiatrisch auffällige Klienten, die uns von den psychiatrischen Stationen der regulären Krankenhäuser in Waltrop und Castrop-Rauxel sowie der LWL-Klinik in Herten zugewiesen werden. Im Mittelpunkt stehen hier häufig drogeninduzierte Psychosen oder auch Depressionen. Daneben weisen uns die Jobcenter Klienten zu, bei denen das mögliche „Vermittlungshemmnis“ einer Drogenproblematik aufzuklären ist.

Weitere Klienten melden sich aus freien Stücken, um nach einer Phase des Drogenkonsums wieder im sozialen und beruflichen Lebens Fuß zu fassen und hierbei zu Tage tretende psychische Konflikte zu bearbeiten. Dabei ist der Fachbereich eng mit den übrigen Fachbereichen der Drogenberatung verzahnt und macht übergreifende und ergänzende Angebote.

Somit ist bei uns unmittelbar im Anschluss an die Kontaktaufnahme ein Einstieg in die therapeutische Bewältigung der Suchtvergangenheit und die Aufrechterhaltung der Abstinenzmotivation möglich.

Manche der Probanden müssen allerdings erst motiviert werden, ihren Suchtmittelkonsum anhaltend zu überwinden. Manche sind auch so in Ihrer Ambivalenz verfangen, dass

es zunächst einmal um eine realistische Selbsteinschätzung geht. Mit unseren psychotherapeutischen Selbstkontrollprogrammen unterstützen wir unsere Klienten in diesem Prozess. Neben dem Fernziel, der Abstinenz, geht es häufig zunächst einmal um eine Reduktion des Drogenkonsums. Unser Angebot besteht dann in der Suche nach realistischen erreichbaren Teilzielen und der Bearbeitung der psychischen und sozialen Hintergründe und Rahmenbedingungen.

Mit diesem Angebot der ambulanten Therapie können auch Drogen konsumierende Menschen erreicht werden, für die eine stationäre Therapievermittlung nicht notwendig ist oder in Frage kommt. Der Vorteil dieses Angebotes: Wir können den Klienten in ihrer oft schwankenden Motivation geduldig und kontinuierlich Kontakt- und Begleitungsangebote machen.

Das Spektrum der Intervention reicht von intensiven Kurzbetreuungen (an die aber häufig auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder angeknüpft werden kann) bis hin zu regelmäßigen Kontakten, die sich über mehrere Monate erstrecken können.

In der Vergangenheit beobachteten wir eine Verschiebung von Opiat- und Mischkonsumenten hin zu einem immer größeren Anteil an Konsumenten von sogenannten Freizeit- und Leistungsdrogen. Inzwischen konstatiert der Fachbereich dabei einen immer größeren Anteil an voll berufstätigen Klienten. Zur Sicherung der Abstinenz empfehlen wir zusätzlich eine Anbindung an eine Selbsthilfegruppe: „Narcotics Anonymous (NA)“-Treffen gab es schon lange in Bochum und Dortmund. In 2021 hat sich nun auch ein Gruppentreff in Recklinghausen-Suderwich etabliert.

Niedrigschwellige Arbeit / Straßensozialarbeit

In den Sommermonaten verzeichnete das Team der Streetwork einen regen Zulauf der Klienten am Hauptbahnhof in Recklinghausen. Auch war in diesem Zeitraum ein Zuwachs der jugendlichen Klienten zu verzeichnen, die sich am Bahnhof aufhielten. Aus

diesem Anlass initiierten wir Kooperationsgespräche mit Jugendamt, Ordnungsamt und Polizei. Nicht zuletzt durch eine größere Präsenz der Polizei waren insbesondere die Zahlen der Jugendlichen dann zum Herbst wieder rückläufig.

Zu beobachten war auch ein Ortswechsel für die Konsumvorgänge in das nahe gelegene Parkhaus, in dem die obdachlosen Konsumenten auch nachts Schutz vor der Witterung – und gelegentlich auch einen Platz zum Übernachten – suchten. Das Problem ist nicht neu: Suchtkranke suchen sich möglichst kurze Wege, um mittels des Konsums Entzugerscheinungen vorzubeugen bzw. bereits aufgetretene Entzugerscheinungen zu beseitigen oder zu lindern. So kommt es immer wieder zu Verlagerungen des Problems an einen anderen Ort, an dem meistens unter unhygienischen Bedingungen und ohne Aufsicht konsumiert wird. Die Bereitstellung eines Kontaktcafés mit Konsumraum würde Alternativen schaffen und außerdem die Möglichkeit bieten, die Klienten in weiterführende Hilfen zu vermitteln.

Es ist zu beobachten, dass neben der Stammklientel immer wieder neue Menschen mit Drogenproblematiken in der Szene auftauchen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass zusätzlich zu den bereits gebräuchlichen Substanzen noch andere Drogen hinzukommen. Wir beobachteten z.B. einen hohen Kokainkonsum, welcher die Arbeit erschwert, da durch den Konsum von Kokain und Crack (gerauchte Form) die Konsumenten aggressiver werden und schlechter für Hilfsangebote empfänglich sind.

Die Entwicklung bereitet Sorge und wird von uns weiterhin beobachtet sowie mit Hilfsangeboten flankiert. Der Konsum von Opiaten ist aufgrund des erhöhten Crack Konsums leicht rückläufig. Trotzdem spielen Heroin und andere Drogen wie Amphetamine und nicht zuletzt Alkohol weiterhin eine große Rolle. Es sind sowohl Jugendliche als auch ältere Menschen, die an die Streetworker herantreten. Eine weitere große Herausforderung war auch im Jahr 2021 die Corona Pandemie. So war der Streetworkbus weiterhin für Besucher geschlossen, was kaum Möglichkeiten für vertrauliche Gespräche abseits des Szenegeschehens bot. Auch aus diesem Grund wäre ein stationäres Hilfsangebot hilfreich, weil es der Klientel mehr Möglichkeiten bietet, Abstand von der Szene zu bekommen.

Arbeitsprinzipien:

Mit einer akzeptierenden und niedrighschwelliger Haltung gegenüber unseren Klienten sind

wir „Gast“ in der Szene. Wir arbeiten für unsere Klientinnen und Klienten transparent und behandeln deren Anliegen vertraulich. Unser Hilfeangebot ist freiwillig, d.h. die Adressaten entscheiden, ob sie unsere Hilfen annehmen. Wir arbeiten ressourcenorientiert und sind für unsere Hilfeempfänger ein verlässlicher Partner bei der Verbesserung ihrer Lebenssituation.

Das regelmäßige und verbindliche Aufsuchen der Menschen in ihren sozialen Räumen sichert das Kennen lernen, den Beziehungsaufbau und das Verständnis der Lebenswirklichkeit. All das ist Voraussetzung für die Unterbreitung und Entwicklung angemessener Hilfeangebote durch uns und auch extern wie die oben bereits erwähnte Vermittlung in Entgiftung, die Unterbringung in Notschlafstellen oder auch die Vermittlung zu einem Substitutionsangebot. Wenn möglich, werden Klientinnen bzw. Klienten auch direkt in eine Langzeittherapie vermittelt.

Die Streetwork sieht sich so als Bindeglied zwischen Basisarbeit direkt auf der Szene und Vermittlung in weiterführende Maßnahmen.

Zahlen und Fakten:

Die Streetwork arbeitet an drei Tagen in der Woche. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Es gibt an zwei Tagen ein Essensangebot, das im Zeitalter der Pandemie unter Wahrung der entsprechenden Hygiene- und Abstandsregeln durchgeführt wird. Dienstags verteilen wir Lebensmittel von der Tafel in Recklinghausen, und mittwochs ein warmes Mittagessen von der Gastkirche. Diesen beiden kooperierenden Einrichtungen sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt.

Es gab in 2021 8.620 Klientenkontakte und es wurden ca. 1.500 Spritzen und 4.300 Kanülen getauscht. Diese Maßnahme dient der Infektionsprophylaxe, da gebrauchtes Injektionsmaterial von uns einer sicheren Entsorgung zugeführt wird. Ebenfalls zum Schutz vor Infektionen wurden von uns Kondome an die Klientinnen und Klienten weiter gegeben. Außer dem Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten dient das der Vorbeugung von unerwünschten Schwangerschaften.

Gedenktag:

Ein besonderer Tag für den Fachbereich Streetwork ist in jedem Jahr der nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige am 21. Juli. Ein Gottesdienst in Kooperation mit der Gastkirche wurde direkt auf der Szene am Hauptbahnhof durchgeführt und fand großen Zulauf. Im Anschluss daran wurden die Teilnehmenden von uns mit einer Mahlzeit versorgt.

Kooperation:

Wie in jedem Bereich der Sozialen Arbeit ist es auch gerade in der Streetwork sehr wichtig, verlässliche Kooperationspartner zu haben. Eine jahrelange Zusammenarbeit gibt es zum Beispiel mit der Gastkirche in Recklinghausen. Diese stellt jeden Mittwoch einen hausgemachten Eintopf zur Verfügung, der von den

Klienten immer gerne angenommen wird. Die Recklinghäuser Tafel zeigt sich gleichfalls als wichtiger Kooperationspartner.

Hierüber erhalten wir wertvolle Lebensmittel und teilweise auch Hygieneprodukte, die wir an jedem Dienstag an die Klientinnen und Klienten weiter geben. Auch dieses Angebot ist sehr beliebt. Im Rahmen der weiter führenden Angebote der Drogenhilfe ist die Entgiftungsstation des evangelischen Krankenhauses in Castrop-Rauxel ein wichtiges Element für die tägliche Arbeit des Fachbereiches. So konnten auch in 2021 viele Klienten direkt „von der Straße“ in eine qualifizierte Entgiftung vermittelt werden. Für andere Vermittlungsangebote wird die nahe gelegene Beratungsstelle am Kaiserwall hinzu gezogen.

Beratung für suchtkranke Wohnungslose

Am 16.11.2020 konnte das Projekt „Endlich ein Zuhause“ der Landesinitiative NRW mit dem Fokus der Beratung von suchtkranken, wohnungslosen Menschen an den Start gehen. Die Problemlagen der betreuten Personen sind sehr verschieden. Materielle Absicherung (Zugang zu Sozialleistungen etc.), Gesundheitsthemen (Entgiftung, Therapie), Belange des Sozialen Bereiches (Juristische Belange, Partnerschaft, Familie). Manchmal wird seitens der Klientel auch einfach „nur“ ein Gespräch gesucht, das entlastet und eine neue Perspektive eröffnen kann.

Nicht nur bestehende Wohnungslosigkeit führt die Menschen zu uns sondern auch, wenn das Mietverhältnis auf Grund von Unstimmigkeiten mit dem Vermieter oder Mietschulden zu scheitern droht. Im Idealfall gelingt es, den Eintritt einer so schwerwiegenden Problematik wie den Verlust der Wohnung durch geeignete Intervention zu verhindern.

Die Zuständigkeit unseres Angebots erstreckt sich auf Personen mit überwiegendem Aufenthalt in den zehn Städten des Kreises Recklinghausen. Um Kontakt zu den Adressaten herzustellen findet zum einen aufsuchende Arbeit an geeigneten Orten (Treffpunkten) statt. Zum

anderen wird das Projekt bei anderen Akteuren im Hilfesystem bekannt gemacht und mit den bestehenden Hilfsangeboten verknüpft.

So gibt es Kontakte zu Wohnungssicherungen und Wohnungslosenhilfen, Suchthilfen, Tagesstätten, Jugendämtern, Schuldnerberatungen, Arbeitsagenturen und Jobcentern Soziallotsen, Kliniken, Sozialämtern, Frauenberatungen, gesetzlichen Betreuern etc.

Laut Statistik wurden innerhalb der Projektlaufzeit 129 Klienten beraten, davon hat in 94 Fällen eine Weitervermittlung stattgefunden (Entgiftung, Wohnraum, Hilfsangebote, etc.). Um Doppelstrukturen zu vermeiden, werden im Einzelfall Zuständigkeiten mit anderen Fachakteuren abgestimmt oder aufgeteilt. Das Projekt unterscheidet sich durch seine Niedrigschwelligkeit von anderen Hilfsangeboten, da das Angebot praktisch zu den Klientinnen und Klienten kommt (auf die Straße).

Bei Verlängerung der Projektlaufzeit ist geplant, tragbare Kontakte zur Wohnungswirtschaft aufzubauen, um auch Menschen mit Mietschulden eine Chance auf Wohnraum gewähren zu können, da diese meist per se als Bewerber auf Mietangebote ausscheiden.

Per Briefpost an:

DROB – Drogenhilfe Recklinghausen
Kaiserwall 34

45657 Recklinghausen

oder per Fax an:

02361 63550

AUFNAHMEANTRAG

Ich möchte die Arbeit der Drogenhilfe Recklinghausen unterstützen und beantrage hiermit die Mitgliedschaft im ‚DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.‘, der Träger der Einrichtungen ist. Der Vorstand entscheidet laut Satzung über meinen Aufnahmeantrag.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden sind im gesetzlichen Rahmen steuerlich absetzbar.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 35,- € für Mitglieder, und ermäßigt 17,50 € für Arbeitssuchende, Schüler/innen und Studierende.

Vorname:	Name:	Beruf:
Straße, Nr.:	PLZ, Wohnort:	E-Mail:
Beitragsbeginn:	Beitragshöhe:	Telefon/Telefax:

Die DROB bietet an, per Bankeinzug den Mitgliedsbeitrag jährlich zu verbuchen.

Ist das gewünscht, werden für die Einzugsermächtigung folgende Informationen benötigt:

Kontoinhaber:	IBAN:
Bankinstitut:	BIC:

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich stimme der Verarbeitung und Speicherung meiner o.g. Daten im Rahmen der für die Vereinsverwaltung notwendigen Vorgänge zu. Diese Erklärung kann von mir jederzeit widerrufen werden. Im Falle des Austritts aus dem Verein werden meine Daten vernichtet. Weitere Informationen: datenschutzbeauftragte@drob-re.de oder telefonisch: 02361 36022

Ort, Datum

Unterschrift

Warum Suchtkranke Covid-19 nicht bemerken

RECKLINGHAUSEN. Corona verschärft die Probleme von Abhängigen, sagt Peter Appelhoff. Er leitet die Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest.

Von Jörn Tüffers

Der Lockdown mit Kontaktbeschränkungen führt zu Vereinsamung, gewohnte Strukturen brechen weg. Langeweile greift um sich. DROB-Leiter Peter Appelhoff ist besorgt.

Wie hat sich die Pandemie auf die Arbeit der Drogenberatungsstelle ausgewirkt?

Appelhoff: Auch wenn unser Jahresbericht noch nicht gänzlich vorliegt, kann ich schon so viel sagen: Wir hatten im vergangenen Jahr einen signifikanten Rückgang bei der Anzahl der persönlichen Kontakte mit Ratsuchenden. Es waren 675, 2019 waren es noch 793.

Dann ist davon auszugehen, dass eine höhere, nicht zu beziffernde Anzahl Suchtkranke allein gelassen werden.

Das ist leider so. Wobei es da sicher Unterschiede gibt. Manche sind vermutlich gar nicht mal traurig darüber, nicht zu uns kommen zu müssen: Das sind vor allem Jugendliche, die das Jugendamt oder die Jugendgerichtshilfe wegen eines Drogenproblems zu uns schickt. Einige sind daher möglicherweise froh, wenn sie in Ruhe gelassen werden. Für andere dagegen verschärft sich ihre Notlage durch Corona.

Inwiefern?

Die Forschung geht davon aus, dass Abhängige mehrere erfolglose Versuche unternehmen, ihre Sucht zu bekämpfen, bevor sie zu uns kommen. Da vergingen schon vor Corona im Schnitt zweieinhalb Jahre. Sich jemandem anzuvertrauen, ist ja auch schambesetzt. Und nun ist durch Co-

rona für den einen oder anderen zwangsläufig eine zusätzliche Hürde entstanden, sich um Hilfe oder eine Therapie zu bemühen. Wobei: Wir sind die ganze Zeit da – auch wenn das Virus auch unsere Arbeit beeinflusst.

In welcher Weise?

Wir sind kreativ mit den Einschränkungen umgegangen. Zunächst haben wir bei Terminanfragen geprüft, ob persönliche Gespräche überhaupt erforderlich sind. Wenn nicht, telefonieren oder chatten wir. Wo das nicht geht, haben wir unsere Gespräche mehr und mehr nach draußen verlegt, so das Wetter es ermöglicht. Wir nutzen zum Beispiel die Nähe zum Erlbruchpark und machen mit dem Konzept „Walk and Talk“ gute Erfahrungen.

Vielleicht auch, weil Menschen sich in einer solchen Situation leichter öffnen als in einer Bürosituation?

Da ist etwas dran. Am Tisch sitzend kann es leicht als Prüfungssituation empfunden werden. Ein gemeinsamer Spaziergang ist unverkrampfter. Es gibt aber auch Besucher, die schon am Empfang sehr viel erzählen wollen. Die muss man dann eher bremsen. Wieder andere nehmen die Beratungsstelle als Schutzraum wahr und möchten von ihren Freunden auf dem Weg zu uns nicht gesehen werden. Sie steigen daher nicht am Hauptbahnhof aus, sondern eine Station vorher – und sind außerdem froh, wenn sie eine Maske tragen müssen und ziehen sich noch die Mütze tief ins Gesicht.

Könnte der Rückgang der Kontakte auch darauf zurück-

zuführen sein, dass Menschen fürchten, sich in der Beratungsstelle mit Corona anzustecken?

Lassen Sie mich etwas ausholen. Natürlich haben auch wir unsere Vorkehrungen getroffen: Wir hatten früh eine Maskenpflicht in unseren Räumen, wir haben Trennscheiben montiert, und Desinfektionsspender sind ebenso eine Selbstverständlichkeit wie regelmäßiges Lüften. Wir achten bei der Terminvergabe außerdem darauf, dass es sich im Wartebereich nicht knubbelt. Dennoch haben Leute Sorgen, sich zu infizieren.

Weil sie das Vorurteil haben, dass Suchtkranke schneller an Corona erkranken?

Das ist gar kein Vorurteil. Jeder Mensch, der nicht gesund lebt, hat ein erhöhtes Risiko zu erkranken. Auch wenn es salopp klingen sollte: Wer schwer drogenabhängig ist, hat ganz andere Sorgen, als sich zu fragen, ob er Covid-19 hat. Da geht es darum, seinen Konsum zu sichern, oder Probleme mit der Justiz zu lösen, wenn jemand beispielsweise seine Bewährungsaufgaben nicht erfüllt. Da ist für Corona kein Platz. Oder gerade die Jüngeren denken auch, dass das Virus ihnen nichts anhaben kann.

Das birgt Gefahren, oder?

In der Tat. Wer in hohem Maße Drogen konsumiert, wird vermutlich nicht einmal merken, dass er infiziert ist. Er wird Covid-Symptome wie Schüttelfrost nicht von Entzugserscheinungen unterscheiden können – und gefährdet dann vielleicht sich und andere. Oder der Rauschzustand überlagert das Vermögen, eine solche Erkrankung zu erkennen.

Haben Sie Erkenntnisse darüber, dass der Drogenkonsum in der Coronazeit gestiegen ist?

Wir müssen jedenfalls stark davon ausgehen, dass es so ist. Einsamkeit durch die Kontaktbeschränkungen fördert den Drogenkonsum – weil Menschen sich dadurch besser fühlen. Auch Langeweile spielt eine Rolle. Das wissen wir von vielen, die rückfällig geworden sind. Anderen geht der Halt, der vertraute Tagesablauf verloren, weil sie in Kurzarbeit sind oder gar ihren Job verloren haben – oder die Schulen geschlossen sind.

Was können Sie dagegen tun?

Wir können allen nur raten, sich selbst Strukturen zu schaffen. Daneben sind Sport und Bewegung ganz wichtig. Beides ist mit Blick auf das Virus risikoarm und stärkt das Immunsystem. Tageslicht zu erleben, fördert die Botenstoffe, die für unser Wohlbefinden so wichtig sind. Wer seinen Tag in einem abgedunkelten Raum verbringt, hat diese Erfahrungen nicht.

Das ersetzt aber nicht die Treffen und die sozialen Kontakte.

Das stimmt. Da können wir nur empfehlen, zum Telefon zu greifen, zu chatten oder eine E-Mail zu schreiben. Wichtig ist, dass Verbindungen nicht abreißen.

Angebot auch für Angehörige

Seit 1971 bietet die DROB, Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V., Beratung und Unterstützung für hilfebedürftige Menschen mit einer Suchterkrankung und Suchtgefährdung in den Städten des Ostvests und in Recklinghausen an. Die Angebote richten sich auch an Familienangehörige und Lebenspartner.

Kontakt: ☎ 3 60 22, Beratungsstelle am Kaiserwall 34, E-Mail: info@drob-re.de

„Mehr Geld für die Prävention“

KREIS RE. Etwa 100 Menschen sterben jährlich an übermäßigem Alkoholkonsum – ein Drogen-Experte fordert entschlosseneren Maßnahmen der Politik.

Von Thomas Schönert

Insgesamt 106 Menschen starben 2019 im Kreis Recklinghausen aufgrund von übermäßigem Alkoholkonsum, wie das Statistische Landesamt NRW jetzt mitteilt. Peter Appelhoff verwundert diese Zahl nicht: „Alkohol ist eine – wenn auch legale – Droge, eine giftige Substanz. Sie kann zum einen direkt tödlich wirken, zum anderen sind durch sie auf lange Sicht schwere Folgeerkrankungen programmiert, an denen man sterben kann“, sagt der Leiter der „Drob“ (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest).

106 Tote in 2019, ein Jahr vorher gab es 110 alkoholbedingte Todesfälle im Kreis Recklinghausen, 2009 waren es 87 – so die aktuelle Auflistung des Statistischen Landesamtes.

Mit Blick auf die Totenzahlen sowie die vielen schweren Erkrankungen im Zusammenhang mit Alkohol plädiert Peter Appelhoff



Peter Appelhoff leitet die „Drob“ (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest).

FOTO JÖRG GUTZEIT



Übermäßiger Alkoholkonsum kann tödliche Folgen haben.

FOTO DPA

dafür, stärker gegen den Alkoholkonsum vorzugehen, mehr zu warnen. „Die Politik in Deutschland tut sich hier sehr schwer. Und es liegt die Vermutung nahe, dass hinter diesem Verhalten wirtschaftliche Interessen stehen“, meint der 61-Jährige und nennt Stichworte wie Arbeitsplätze und Steuereinnahmen.

Bei möglichen Aktivitäten gegen übermäßigen Alkoholkonsum stellt sich Appelhoff einerseits eine höhere Besteuerung von Alkohol vor. „Doch diese Maßnahme allein greift zu kurz. Für sich genommen würde sie den dann teureren Alkohol zum Privileg machen und es bestände die Gefahr, dass die alkoholbedingte Beschaffungskriminalität steigt.“

Deshalb plädiert der Drogen-Experte als zweite not-

wendige Veränderung für die Verstärkung der Präventionsarbeit. „In diesem Bereich muss mehr Geld zur Verfügung gestellt werden. Prävention wirkt – und ich bin sicher: Sie ist langfristig deutlich günstiger als die Folgeschäden durch ungeschehene Prävention.“

Von Werbeaktionen bis zur Kita-Arbeit

Dabei hat Vorbeugung viele Gesichter, wie Peter Appelhoff erläutert: „Man kann verstärkt durch Werbeaktionen vor Drogen und speziell vor Alkohol warnen. In der Suchthilfe könnte man die Präventionsarbeit intensivieren. Wir haben zum Beispiel in der ‚Drob‘ mehr Anfragen für Info-Veranstaltungen und Seminare, als wir leisten können – vor allem von Schulen, aber auch von Be-

rufbildungsstätten und Betrieben.“

Darüber hinaus hält Appelhoff eine Ausweitung der Präventionsarbeit für wichtig: „Es wäre zum Beispiel sinnvoll, in die Kitas zu gehen und dort bei Elternabenden auf die Gefahren von Alkohol und Nikotin hinzuweisen, auf die Vorbildfunktion der Väter und Mütter aufmerksam zu machen. Da würde es dann auch darum gehen, wie man Kinder stark macht, denn wir wissen, dass gesunde selbstbewusste Kinder viel besser vor Alkoholmissbrauch geschützt sind als verunsicherte Kinder.“

Für Peter Appelhoff steht fest: „Natürlich ist Vorbeugung auch bei Erwachsenen sinnvoll, dafür ist es nie zu spät. Aber je früher die Prävention beginnt, desto wirksamer ist sie.“

Dealer kennen keinen Jugendschutz

RECKLINGHAUSEN. „Der Schwarzmarkt kennt weder Jugend- noch Verbraucherschutz“, sagt Peter Appelhoff. Der Leiter der Drogenberatung (DROB) in Recklinghausen ist für eine gut regulierte Cannabis-Legalisierung.

Von Tobias Mühlenschulte

Eine Ampel-Koalition könnte eine Legalisierung von Cannabis auf den Weg bringen. Sowohl die Grünen als auch die FDP und SPD sind für die Freigabe oder zumindest für die Entkriminalisierung der Droge. Es gibt Gründe, die dafür, aber auch welche, die dagegen sprechen. Peter Appelhoff, Leiter der Drogenhilfe Recklinghausen/Ostvest, spricht sich für eine Legalisierung von Marihuana und Haschisch aus: „Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.“

Mit der Legalisierung würden freilich nicht alle Probleme gelöst, sagt Appelhoff. „Aber ebenso wenig mit der totalen Prohibition.“ Wie zuletzt beim Klima oder bei Corona solle die Politik mehr auf die Wissenschaft hören. Die meisten Forscherinnen und Forscher, so der Diplom-Sozialarbeiter, seien für die Legalisierung. Damit könnten gleich mehrere Dinge erreicht werden. Unter anderem die Kontrolle über die Substanz: Sowohl eine Beimischung als auch ein zu hoher Gehalt des Wirkstoffs THC könne so vermieden werden. Um ihre Ware zu strecken und ihren

Gewinn zu maximieren, würden Dealer etwa Sand, Glas und Gewürze verwenden, aber auch synthetische Cannabinoide. Das erhöhe die gesundheitlichen Risiken für die Konsumenten. „Der Schwarzmarkt kennt weder Jugend- noch Verbraucherschutz“, sagt Appelhoff. Eine Qualitätskontrolle gebe es auf dem illegalen Markt nicht: „Man weiß nie, was drin ist.“

„Jugendliche sollten die Finger davon lassen“

Jugendliche müssten laut Appelhoff besser vor den Gefahren von Cannabis geschützt werden, auch wenn es „nicht besonders giftig“

sei. „Es ist nicht harmlos, nur weil es einen nicht umbringt“, so der DROB-Leiter. Er ist dafür, parallel zur Legalisierung, die Prävention stärker zu fördern. Die Droge beeinflusse den Werdegang vom Kind zum Jugendlichen hin zum Erwachsenen. „Sie greife in die Gefühls- und Gedankenwelt ein. „Jugendliche sollten die Finger davon lassen“, so Appelhoff. Die Risiken, die von jeder berauschenden Substanz ausgingen, würden mit zunehmendem Lebensalter geringer. „Wer in der Gesellschaft angekommen ist, die Schule und Berufsausbildung beendet hat und mal einen Joint raucht, ist eher nicht gefährdet.“ Deshalb sei er für eine legale Abgabe ab dem Erreichen der Volljährigkeit oder ab einem Alter von 21 Jahren. „Das Risiko ist mir bewusst, aber an der Stelle muss man pragmatisch denken“, sagt er. Was er damit meint: Jugendliche, die das Mindest-

abgabalter noch nicht erreicht haben, kommen so oder so an den Stoff – auf dem Schwarzmarkt.

Entlastung der Exekutive und Judikative

Ein weiterer Punkt, der für eine Legalisierung spreche: die Entlastung von Polizei und Justiz. Die Exekutive müsse jedem Anfangsverdacht auf eine illegale Handlung nachgehen, so auch beim Besitz von geringen Mengen Gras oder Hasch. Und der sei eine Straftat, keine Ordnungswidrigkeit wie in den Niederlanden – und damit gelte für die Polizei ein „Ermittlungszwang“. Appelhoff: „Es würden enorme Ressourcen frei, auch bei den Gerichten müsste nicht mehr so viel verhandelt werden.“ Und auch die Gefängnisse würden leerer.

Der DROB-Chef hat auch schon Vorstellungen davon, wie eine nicht gewinnorientierte Abgabe einer maximal erlaubten Menge mit einem moderaten Wirkstoffgehalt aussehen könnte. Die Preise dürften nicht zu hoch sein, weil Cannabis-Konsumenten dann weiter auf dem Schwarzmarkt einkaufen würden: „Sie sollten aber auch nicht zu niedrig sein, um eine gewisse Hemmschwelle beim Kauf zu erwirken.“ Und nur wer am Standort der Abgabestelle seinen Wohnsitz habe, dürfe dort einkaufen. Einen Drogentourismus gelte es in jedem Fall dringend zu vermeiden.



Ist für eine Cannabis-Legalisierung: Peter Appelhoff, Leiter der Drogenberatung Recklinghausen.

FOTO GUTZEIT (ARCHIV)

Angstraum: Frauen fordern sichere Lösung

INNENSTADT. In der Tiefgarage am Bahnhof prallen Welten aufeinander: die der Parkenden und die der Drogensüchtigen. Die Frauenkommission fordert den Bürgermeister dringend zum Handeln auf.

Von Silvia Seimetz

Sie ist ein klassischer Angstraum – nicht nur für Frauen: die städtische Tiefgarage am Hauptbahnhof. Obwohl das Parkhaus zentrumsnah und im Vergleich zu anderen Garagen hell und großzügig ist, gibt es dort zu Stoßzeiten wie jetzt vor Weihnachten fast immer freie Plätze. Denn in der Tiefgarage und ihren Zugängen halten sich oft Drogensüchtige auf. „Unsere Klientinnen, aber auch wir Mitarbeiterinnen hatten dort unangenehme Erlebnisse“, berichtete nun Manuela Sabozin-Oberem, Leiterin der Frauenberatungsstelle an der Springstraße 6, in der Sitzung der Ratskommission für Gleichstellungs- und Frauenfragen im Bürgerhaus Süd. Darum hat sie einen Antrag gestellt, den Angstraum Hauptbahnhof zu beseitigen, und auch gleich eine Lösung mitgeliefert. Denn die Obdachlosen- und Drogenszene durch ein Verbot aus dem Bereich zu verbannen, sei keine Alternative.

Urinpfützen und Fäkalien in Treppenabgängen und Ecken der Garage, Süchtige, die sich dort einen Schuss setzen und die Spritzen liegen lassen, aber auch aggressives Betteln – das alles

sei in der Tiefgarage an der Tagesordnung. „Unsere Klientinnen kommen zu spät zu ihren Terminen, weil sie sich nicht in die Tiefgarage trauen und keinen anderen Parkplatz finden“, berichtete Manuela Sabozin-Oberem. Im Interview mit unserer Zeitung im Mai hatte sie bereits ihre eigenen Erfahrungen geschildert: „Ich habe einen Dauerparkplatz in der Tiefgarage am Busbahnhof. Was ich dort erlebe, kenne ich aus Parkhäusern an anderen Bahnhöfen nicht, etwa was den Drogenkonsum angeht. Ich war nie ängstlich, hier gucke ich rechts, links und schließe sofort zu, wenn ich im Auto sitze.“

Erfahrungen, die andere Mitglieder aus der Kommis-

sion teilen, etwa die Vorsitzende Marita Bergmaier: „Allein mit seinem Portemonnaie am Kassenautomaten zu stehen und beim Bezahlen beobachtet zu werden, ist kein schönes Gefühl.“ Und sie sei dann nicht nur um einen, sondern gleich um mehrere Euro angebettelt worden: „Da wurde mir schon mulmig.“

Darum hat die Frauenkommission einstimmig beschlossen, den Antrag und Arbeitsauftrag an Bürgermeister Christoph Tesche weiterzuleiten. „Uns ist bewusst, dass die wohnungslosen oder süchtigen Männer und auch Frauen, die sich in der Garage aufhalten, selbst in einer Notlage sind“, betonte die Leiterin der Frauenberatung. Darum hätten sie und ihre Kolleginnen sich mit dem Team der Drogenberatung (DROB) getroffen und sehr lange über die Situation gesprochen.

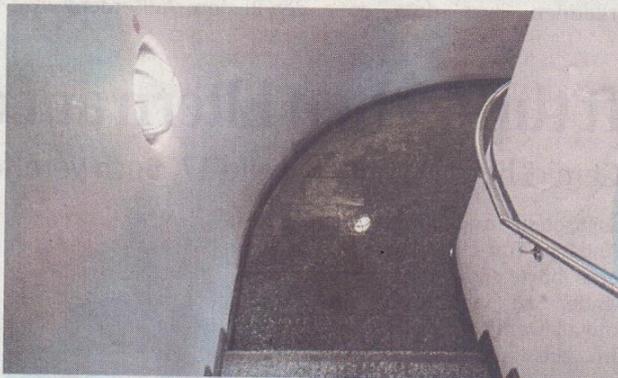
Süchtige brauchen einen permanenten Rückzugsort

„Die DROB ist dreimal pro Woche mit ihrem Bus vor

Ort, aber das reicht natürlich nicht.“ Es fehle ein permanenter, geschützter Rückzugsort für die Betroffenen: „Die Fachleute sprechen von einem ‚nassen Café‘, nass steht für die Möglichkeit zu Duschen und die Sachen zu waschen.“ Abhängige sollten zudem einen Raum bekommen, in dem sie mit sauberen Spritzen ihre Drogen konsumieren können.

Christine Freitag, Vertreterin der Grünen in der Kommission, ergänzte, dass nicht alle Personen, die sich in der Tiefgarage aufhalten, zur Drogenszene gehören: „Es sind auch Wohnungslose, auch mit ein oder zwei Hunden, die ihre Tiere nicht mit in die öffentlichen Notunterkünfte und Tagesstätten bringen dürfen. Sie halten sich darum in der Garage auf.“ Einigkeit herrschte daher in der Kommission, dass der Angstraum Hauptbahnhof nur behoben werden kann, wenn eine menschenwürdige Alternative für die Obdachlosen- und Drogenszene geschaffen werde. Denn es stünde außer Frage, dass die Tiefgarage auch für diese Menschen kein guter Ort sei.

Eine Bestätigung, wie dringend dieses Problem ist, bekam die Frauenkommission bei ihrer Telefonaktion „Recklinghausen – eine sichere Stadt für Frauen?“. Mehrere Bürgerinnen nutzten die Gelegenheit, am 23. November auf Stellen in der Stadt hinzuweisen, an denen sie Angst haben. Die Innenstadt und der Bereich rund um den Hauptbahnhof gehören dazu.



Vor allem die Zugänge zur Tiefgarage sind eng und unübersichtlich. Es rieche dort nach Urin und Fäkalien, hieß es in der Frauenkommission.